

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 35 (1953)  
**Heft:** 48

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft Schweizer Frauenblatt, Zürich

Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoucen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327  
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 587

## Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementspreise: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50, Auslands-Abonnements pro Jahr Fr. 16.-, Einzel-Nummern kosten 26 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Buchhandlungen, Moskau, Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 86 Winterthur

Inserationspreise: Die einseitige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Rechtsamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschritten der inserierten. Inseratenschluss Montag abends

### Jugend wirbt —

nicht mit dem ach so bekannten Programm: Musik, Vortrag, Musik — sondern mit Humor. Die neugegründete Jugendgruppe des Stimmrechtsvereins Zürich, die Justa (Jungstaatsbürgerin) hat Zeugnis von ihrer Existenz abgelegt durch Einladung zu einem fröhlichen Abend mit Elsie Attenhofer.

Die Besucher, welche Sonntag, den 8. November, im Limmathaus einen vergnügten Abend verlebten, wurden weder mit politischen noch philosophischen Abhandlungen über das Stimmrecht befrachtet. Elsie Attenhofer brachte ihr grosszügiges internationales Programm zur Darstellung, die für den Stimmrechtsabend gewählten Pointen waren geschickt in ihre bunten Sketchs und Parodien eingewickelt. Da war aber die Frau Ständerat, welche der neugebackenen Frau Nationalrat gratulierte zu ihrer grossen Ehre und zu ihrer Enttäuschung erfahren musste, dass der Herr Nationalrat, seitdem er dies geworden sei, zu der Frage des Stimmrechts nicht mehr Stellung beziehe. Und Frau Ständerat hielt die hohe Politik ohnehin für Frauen viel zu kompliziert, weil sie ja doch nicht in der Lage wären, drei Dinge auf einmal in der parlamentarischen Session zu betreiben, nämlich zu schwatzen, die Zeitung zu lesen und die Privatkorrespondenz zu erledigen. Das Märchen vom Fischer und seiner Frau erschien in neuem Gewand: nicht an der Waterkant, sondern an der bestbekanntesten Quabrigg fischete die beiden einträchtiglich. Als des Fischers Frau ihre Wünsche äusserte, gingen dieselben danach, Bundesrätin, Kantonsrätin, Ge-

meinderätin zu werden. Trotz absinkender Kurve wurde kein Wunsch erfüllt, und gegen die doch beschwerlicheren Wahlen in Schulpflege und Kirchenbehörden waren die Männer. So wusste der Fischer seiner Frau nur den Rat zu geben: «bete und arbeite», und für weitere 100 Jahre fischte die Frau einträchtiglich weiter, sofern sie nicht gestorben ist. . . .

Dies sind einige Pointen. In zahllosen Verwandlungen erschien Elsie Attenhofer bald als Telefonistin der Europarunion, bald als horoskopbesessene Hermine Stämpfli. Die künstlerische Gestaltung erreichte ihren Höhepunkt in den drei Parodien über die Jahrhundertwende, die zwanziger Jahre und die Jetztzeit. In «Madame Arthur» walzte eine zweifelhafte Weltkame mit betonter Tournee über die Bühne; im kniefreien Abendkleid fiedelte charlestonzahnend die Zeit um 1920 bis 1930 vorbei, und schliesslich verrenkte die «Geworfene» als Existentialistin ihre ausgeleierten Glieder. Welche Demonstration für die Jugend!

Die Jugend — sie fehlte. Sie verbrachte den Abend trotz niedrigster Preise anderswo. Erschienen waren die Getreuen — überdies mit dem schlechten Gewissen, Reihen von Jugendlichen den Platz streitig zu machen. Sie kargten nicht mit Beifall, die Idee war ausgezeichnet, der Abend glänzte; Elsie Attenhofer stand auf der Höhe ihrer Kunst. Die Werbung aber versagte. Es wird der Justa vorerben kaum etwas anderes übrig bleiben, als zu werben von Freund zu Freund, von Mund zu Mund, nachdem es in höheren Schulen wiederum zum guten Ton gehören soll, gegen das Stimmrecht zu sein. . . . G.H.

### Der Schweizerische Frauenstimmrechtstag 1953

El. St. Manchmal haben diejenigen Schweizer Frauen, die aktiv und zielbewusst für die Anerkennung der politischen Gleichberechtigung der Schweizerinnen kämpfen, den Eindruck, als ob von gewisser Männerseite ganz bewusst eine gewisse Ermüdungs- und Abnützungstaktik geübt werde unter der Annahme, «es verleidet ne deh scho!»

Es ist natürlich schon etwas monoton für weite Frauenkreise, ständig nach demselben, nachgerade klassisch gewordenen Motiv stets neue Variationen zu erfinden, um schliesslich doch wieder auf das einzig gültige Leitmotiv zurückzugreifen: Die Gleichberechtigung.

Es war sicher keine leere Phrase, als der Prophet im Auftrage Gottes seinem in allerlei Dingen ein wenig ausser Rand und Band kommenden Volke Israel, das grosse Wort sagen musste: «Gerechtigkeit aber erhöht ein Volk.» Es ist heutzutage weiterhin in der Welt Mode geworden, gewisse Grundelemente von Recht und Gerechtigkeit zu Gunsten des Klassen-, des Wirtschaftskampfes, zur Förderung gewisser spezieller Interessen etwas zu differenzieren, sie so zu interpretieren, wie es gerade dem Zweck und dem Augenblick am besten entspricht; zum Beispiel der Verfassung Deutungen zu unterscheiden, die der heute am Ruder stehenden sicherlich besser entsprechen, als den Intentionen des Gesetzgebers.

Es stimmt natürlich, dass 1848 bei der Schaffung unserer Verfassung der Gesetzgeber nicht an eine Beteiligung der Frauen an den politischen Rechten gedacht hat. Solches lag damals ausser der Zeit und den Verhältnissen. Aber sicher stimmt es auch, dass wenn heute diese Schöpfung unserer Verfas-

sung am Werke sein müssten wie damals, dass sie mit ihrem Weiblich, ihrem Sinn für Recht und Gerechtigkeit niemals die Frauen in dem Untertanverhältnis stehen liessen, in dem wir uns heute tatsächlich befinden. Alles, aber auch alles wird der Frauenwelt an Fortschritt, Firsorge, materieller, erbrechtlicher Familienstellung nur durch den guten Willen des «Mannenvolkes» erreichbar. Wie lange es oft geht, bis dieser gute Wille, das heisst die Einsicht in die Notwendigkeit unserer Forderungen mobilisiert werden kann, hat uns die 35jährige Schwangerschaftsperiode des neuen Bürgerrechts gezeigt, fühlen wir an der Zurückhaltung gegenüber der Mutterschaftversicherung, der Forderung «gleicher Lohn bei gleicher Leistung» usw. Um so rascher funktioniert der Männerstaat, wenn er die Frau braucht — in Krieg und Frieden!

Kurzum, wenn wir einmal angefangen haben, über unser ganzes politisches Leben, die Stellung der Frau darin, nachzudenken, so verstehen wir, dass eine Bewegung, ein Kampf wie der unsere, einmal begonnen, erst zu Ende gehen werden, wenn das Ziel erreicht ist. Ueber den Weg, der zu gehen der beste ist, sind die Frauen, sind auch ihre männlichen Gesinnungsfreunde und Helfer oft geteilter Meinung: Gemeinde, Kanton, Bund oder nur Teilgebiete wie Schule, Kirche, Gerichte, soziales Gebiet usw. Uns scheint, dass dies eigentlich nicht die Hauptsache ist, wie und um welches Gebiet zuerst gekämpft werden soll. Die Hauptsache ist wohl die, dass gekämpft wird, bewusst, solidarisch, klug, und mit einer solchen Zähigkeit, dass diese ewigen Anläufe schliesslich der Mehrzahl der heutigen Gewerkschaften zum dumm werden und sie im Staate sagen, was

so oft als Vater den Kindern gegenüber tun, die hartnäckig genug um etwas «hären»: «E nu so deh».

Es darf nicht verschwiegen werden, dass es noch heute sehr viele gut und rechtgesinnte Frauen gibt, deren männliche Umgebung ihnen einen richtigen Schreck vor politischen Rechten und Pflichten seit Generationen eingepflegt hat. Die Älteren unter ihnen möchten wir fragen: habt ihr denn mit geschlossenen Augen der ganzen Entwicklung des Frauenlebens in den letzten 100 Jahren beigewohnt? Ist die Frau, und zwar diejenige aller Kreise, heute noch das behütete und unselbständig dahinlebende Wesen von anno dazumal? Und wäret ihr Väter und ihre Mütter erst recht, entzückt, wenn euch drei bis vier Töchter einfach im Haus und auf der Tasche lieben, statt sich ihr Dasein durch eigene Arbeit zu verdienen und zu gestalten?

Und ihr, junge Töchter, die ihr gegen die Gleichberechtigung der Frau im Staat seid, vielleicht nur weil euer jeweiliger Freund glaubt, sich Euch gegenüber mit solchen Allüren wichtig und besonders männlich zu gebärden — denkt ihr nie daran, wie viele Tausende von Frauen Jahre- und jahrzehntelange gearbeitet, gekämpft, gewirkt haben, um auch Euch, die früher nur Buben zugänglichen Lehr- und Ausbildungsmöglichkeiten, den Eingang in fast alle Berufe zu erringen? Wäre es da oft nicht nur blosser Anständigkeit, aber vor allem auch ein Zeichen fräulicher Solidarität, wenn ihr in unserem grossen, um ein Menschenrecht gehendes Ringen mitmachen, statt spötelnd daneben stehen würdet?

Wie weit dieser Snobismus — denn es ist oft nichts anderes — gehen kann, bewies jene Diplomatin eines kleinen europäischen Staates, dessen Frauen ihre Rechte in leidenschaftlichen Kämpfen errungen hatten, als sie beim Antritt ihres wichtigen neuen Amtes zu den Anwesenden lachend sagte: «Die Diplomatie hat mich gottlob vor der Frauenbewegung bewahrt — als ob sie nicht gerade dank der Frauenbewegung in die Diplomatie gelangt wäre!

### Unmögliche Argumentation um die Getränkesteuer

Als das Schweizer Volk, respektive seine stimmberechtigte Hälfte, am 6. Juli 1952 die Rüstungsfinanzierungsvorlage ablehnte, hat man insofern die Segel vor den Gegnern der Getränkesteuer gestrichen, als man sie für die Finanzierung eines Sozialwerkes zurstellte. Ob die Vorlage über die Rüstungsfinanzierung wirklich vom Alkoholkapital «gebodigt» wurde, möchten wir zur Ehre unserer Stimmbürger eher bezweifeln. Sicher aber ist, dass die Kreise um die Alkoholproduzenten und um den Handel, der sich mit dem Vertrieb alkoholischer Getränke befasst, im Hintergrunde unseres politischen Lebens eine sehr aktive Rolle spielen. Das bekommen auch alle jene Frauen zu spüren, die irgendwo um ihre politischen Rechte kämpfen. Die jeweils sehr massive, mit offensichtlich grossen Mitteln geführte Gegenkampagne lässt den Schluss zu, dass hier Helfershelfer am Werk sind, die mit geschlossenem Visier kämpfen. Wenn man grosse Mittel für einen Abstimmungskampf benötigt, erhält man sie meist nur dort, wo ein eminentes materielles Interesse für das Ja oder das Nein vorhanden ist. (Das eidgenössische Aktionskomitee für die Rüstungsfinanzierung hatte seinerzeit grösste Mühe,

100 000 Fr. zusammen zu bekommen.) Die Angst vor einer «Trockenlegung» durch die Frauen — ein lächerliches Argument übrigens, da längst nicht alle politisch interessierten Frauen abstinent sind — bringt gewisse Geldquellen im Zeitpunkt einer Abstimmung über das Frauenstimmrecht reichlich zum Fließen.

Die neue Vorlage über die Ordnung der Bundesfinanzen sieht nun, da man es, wie wir schon sagte, aufgegeben hat, eine Getränkesteuer in einer Alkoholsteuer keine weitergehende Belastung vor als die heute noch geltende Übergangsordnung. In den vier Jahren seit sie in Kraft ist, scheint der Handel an dieser Belastung noch nicht «verstrupft» zu sein. Trotzdem hat die Genossenschaft Schweiz, Einkaufszentrale für Drogerien, genannt AMIDRO, an ihrer Generalversammlung beschlossen, die Vorlage betreffend die Neuordnung der Bundesfinanzen abzulehnen. Sie begründete ihren Entscheid mit der Feststellung, dass eine gewisse Sonderbesteuerung von Getränken trotz des ablehnenden Volksentscheides vom 6. Juli 1952 (Rüstungsfinanzierung) auch in dieser Vorlage enthalten sei, und aus-

### Zollgeschichten

#### I

##### «Numme'n es Bierchrüegli»

Der Zug von München näherte sich Lindau, wo wir in das Bodenseeschiff umsteigen mussten, der Schweizer Zollgrenze entgegen.

Man sprach von allerhand Zollamerlebnissen. Jedem erzählte von dem französischen Abbé, der auf die Frage des Douanier: «tous zu verrollen, Hochwürden?» unter allgemeinem Gelächter antwortete: «Ich trage Brüsseler-Spitzen auf dem Leibe, wollen Sie sehen?» Mit loyalen Handbewegung winkte der Douanier ab und fröhlich passierte der Abbé die Zollschranke — mit vierzig Meter kostbaren Brüsseler-Spitzen, die er galanterweise einer ängstlichen Dame abgenommen und sich im Separécoupe um seinen umfangreichen Leib gewickelt hatte mit der Versicherung «siez werden zollfrei die Grenze passieren und er werde nicht lügen.»

Diese fröhliche Geschichte brachte eine unserer Mitreisenden — eine rechtschaffene Schweizerin — in gerechten, lodernen Zorn.

«Wie gemein!» sagte sie aufgeregt, «ich chönti nid im Chlinsche unehrli si und gar dem Vaterland gegenüber, nei da chönti i nid, — ehrli währt am längschte. I ha numme'n es chlis Bierchrüegli für mis Chind us Mänsche mitgna und das zeig'n i vor, wonn's verlangt ward.»

Die biedere, solid angezogene Dame machte sich bereit, das «numme Bierchrüegli» vorzuweisen. Sie streifte in gerechtem Zorn die Gesichter der Mitreisenden, konstatierte zum voraus unsere eventuelle Unehrenhaftigkeit.

«Zollamt, alles aussteigen!»

Wir waren nun schon mit einem Fuss auf Schweizerboden, in politisch freier, demokratischer Atmosphäre.

Wir standen alle mit unserem Gepäck an der Rampe der Zollrevision. Neben mir die Frau mit dem «Bierchrüegli», das sie im eleganten Handkofferchen liegen hatte. Man fühlte förmlich das Krügli selbstgerecht darin schummern.

Ein grosser, dicker Zollbeamter mit gemittelscharblitzenden Auglein fragte lakonisch: «Oeppis z'verollte?»

Neben mir spitz und gerecht die Landsmännin: «Was tänked Sie au? Ich würd's sofort säge und zeige, nei nei, i ha nummen es chlis Bierchrüegli mit em Müncher-Chindli druf gmaet, ganz e chlisses für mis Chind, wänn Sie wänd, zeigen ich's Ihne sofort, aber wie gseit, numme'n es Bierchrüegli.» Der Zollbeamte lässt den Wortschwall ruhig an seinem imprägnierten Büchlein ablaufen, sagt ruhig:

«Uf'mache — zeige.» Die Dame zornrot und bebend schreit: «Das isch doch unerhör't, mir, die wo d'Ehrlichkeit säber ich, mir nie nid z'Schulde cho liess und gar dem Vaterland gegenüber, mir glaubt mer nid, mir der Frau Toekter Y... vo St... die bin i nämli — — — Der Beamte unerührt, kalt: «Uf'mache.» «Das isch unerhör't, das tuene i nid, so e Komedi wegen em Bierchrüegli.»

In den Auglein des Zollbeamten zuckt höhnischwinkendes Zwinkern zu uns andern hinüber. Frau Toekter bekommt Tränen ob der Schmach, die man ihr antut, und nervös geladen, kann sie das Köfcherchen nicht öffnen.

Der Beamte nimmt ihr höflich, hilfsbereit das Schlüsselchen aus der Hand, öffnet ohne Nervosität mit: «Erlaubed Sie» das Schösschen. Die Frau

greift sofort nach dem braven Bierkrügli: «Da isch es!», er aber greift mit dem gabelförmigen Stöckchen tiefer und schwingt wie ein Fährchen ein zartes, überirdisch blaues, mit Valencienspitzen reich besetztes — seidenes Häuschen über unseren Köpfen. Er schwingt es hin und her, dann wieder ein selbendes Hemdchen, ein Unterröckchen, einen Büstenhalter, gräbt weiter zierliche Kräglein und anderes herlos heraus. Alles neu.

Mit unsäglichler Malice sagt er: «I ha gemeint, Sie heblt numme es chlis Bierchrüegli mit em Müncher-Chindli druf. Ja nu, chömed Sie mit.»

Geknickt und empört muss die Frau Toekter, deren Namen wir nun alle durch sie erfahren hatten, dem Beamten ins Büro folgen und Strafe zahlen.

Weinend und empört über die Ungerechtigkeit der Schweizer Zollbeamten stieg sie an der Station einer ehrenwerten Hauptstadt aus —, mit der seidenen Wäsche und dem unschuldigen Bierkrügli.

Sie verabschiedete sich nicht von uns. Draussen auf dem Perron stand der Gatte, der seine brave Frau in Empfang nahm. Wir hätten ihr gerne Adieu gewinkt, denn sie bereitete uns wirkliches Vergnügen. Aber sie schaute nicht zurück.

«S'isch nu guet, dass es kei Usländeri isch», meinte jemand philosophisch neben mir.

«Guet?» sage ich, «wie mer's nimmt, sie hät betont, dass sie es ehrlich Schwitzeri sig.»

Dora Hauts

#### II

##### «Ehrlich währt am längsten»

Ein junger Schweizer reiste in Geschäften nach Paris. Von jung verheirateten Freunden, die sich in Paris niederliessen, war er gebeten worden, ihnen noch einen Koffer mitzubringen, den sie wegen Überflusses an Platzmangel in ihrem immerhin Archa Noah-grossen Wagen nicht mehr hatten mitneh-

men können. Der Koffer war leer, absolut leer, und sollte nur mit nach Paris, um dort als Mottekniste oder sonstige Aufbewahrungsgelgenheit zu dienen. Es war kurz nach Kriegsende.

An der Grenze gab es nun am französischen Zollamt ein grosses Theater wegen dieses leeren Koffers. Die Idee, einen leeren Koffer von Lausanne nach Paris zu transportieren, schien den Zollbeamten derart widerständig und ausgefallen, dass sie dahinter die grösste Gaunerei und Schmutzgeflärr vermuteten. Der harmlose Koffer wurde beklopft, behämmert, das Futter gelöst, und es war gerade ein Wunder, dass man nicht noch einen Lungenarzt holte, um das arme Möbel mit dem Stehokso zu auskultieren.

«Mais c'est absolument fou, cette valisse vide, jamais on a vu une pareille chose» — item, das Ende vom Lied war, dass der vorgerückten Zeit und der Abfahrt des «Paris-Express» wegen, der Koffer von den Zöllnern zurückbehalten wurde, damit man noch den Boden abschrauben könne. «Mais bien sûr, messieurs, si vous avez du temps à perdre!» sagte der junge Eidgenosse, und sich zu einem Amerikaner, der wartend dahinter stand und mit ihm im gleichen Coupé reiste, wendend, lachte er ihm zu: «Bon appétit!»

Der sehr distinguirt aussehende Yankee wurde natürlich auch gefragt: «rien à déclarer, monsieur» — worauf er strahlend auf seinen Koffer wies, den Schlüssel reichte und sagte: O yes, 20 000 Cigarettes, messieurs! — Der Zollbeamte sah ihn an, lachte hell auf, gab ihm einen Klaps auf die Schulter und sagte: «Va baguere!» und schmierte das Abfertigungszeichen auf den eleganten Koffer.

In den Wagen zurückgekehrt, und ein gut Stück im Land drin, sagte plötzlich der Amerikaner zum Eidgenossen: «Ihr leerer Koffer und das Theater der Zollbeamten haben mir einen prächtigen Dienst ge-

berdem beanstandet sie die Weiterführung der Lu-  
steuer, über deren Rentabilität ja bekanntlich  
weithin Zweifel bestehen. Aber wir glauben  
nicht, dass dieser zweite Grund genügend würde, um  
die ganze Vorlage abzulehnen. Der Schwerpunkt  
der Ablehnung liegt also bei der AMIDRO zweifels-  
ohne bei der Getränkesteuer. Oder man sich in die-  
sen Kreisen einbildet, es könnte überhaupt von ei-  
ner Besteuerung des Alkohols abgesehen werden?  
Und wie werden sie reagieren, wenn eines Tages  
die Getränkesteuer zur Finanzierung eines grossen  
Sozialwerkes eingeführt werden soll? Wird der  
schrankenlose Interesseneigennutz dieser Kreise  
dann durch die Stimmbürger in seine Grenzen ge-  
wiesen werden? Hoffen wir es. Sonst würde näm-  
lich der Wert unserer direkten Mitspracherechte  
ernstlich in Frage gestellt werden, da die meisten  
parlamentarisch regierten Demokratien die Ge-  
tränkesteuer schon lange kennen.

Abstimmungspolitisch liegt die Problematik also  
bei der Alkoholbesteuerung gleich wie beim Frauen-  
stimmrecht. Parlamentarisch käme hier wie dort  
auch bei uns wahrscheinlich mit der Zeit ein «Ja»  
zustande, aber wenn sich 700 000 Bürger dazu aus-  
sprechen haben (was ungefähr das Mittel ausser  
Stimmabteilung ist), dann sinken die Chancen  
dafür sehr erheblich.

Mit welchen Argumentationen man in bezug auf  
die Alkoholbesteuerung zu rechnen hat, mag an ei-  
nem Beispiel aus der NZZ einmal drastisch illu-  
striert werden. Unter dem Titel: «Der Alkohol als  
Finanzquelle» machte ein C.T.A. am 28. Oktober  
dieses Jahres dort folgende Überlegungen:

«Rein fiskalpolitisch gesprochen, leisten Trinker  
und Raucher ungleich mehr als Abstinente und  
Nichtraucher. Denn im Gegensatz zu diesen, tragen  
jene aktiv und in sehr beträchtlichem Umfang dazu  
bei, die öffentlichen Lasten für den übrigen Teil der  
Steuernzahler trägt zu gestalten. Ihre Liebhaberei,  
die entsprechend der Intensität je nachdem um,  
die den Begriff des Behagens, des Genusses, der  
Schwäche oder gar der unstillbaren Sucht und da-  
mit des Lasters fällt, macht sie, finanziell gesehen,  
für den Staat besonders wertvoll, und zwar je wert-  
voller, je stärker dem Laster gefrönt wird. Kraft  
welcher Rechte sollen sie dann noch mehr ge-  
schöpft werden?» (1)

Das ist eine Argumentation, wie sie nur einer  
rein verstandesmässigen Einstellung entspringen  
kann, mit der ja nach Aussage der Gegner des  
Frauenstimmrechtes unser Staat bis dato so wohl  
geleitet worden sei. Solche irregulierten Theorien  
müssen notwendiger Weise der Skrupellosigkeit  
Vorschub leisten.

Wir wollen aber dem Verfasser des Artikels zu-  
billigen, dass er sich auch mit den Möglichkeiten der  
Eindämmung des Schnapskonsums auseinander-  
zusetzen versucht. Er kommt nämlich gegen das  
Ende seiner Gedankengänge auf die Möglichkeit zu  
sprechen, dass der bisher steuerfreie, landwirt-  
schaftliche Eigenbedarf an Schnaps fiskalisch be-  
sonderer erfasst werden könnte und bezeichnet die  
Hausbrennerei als Hauptursache der Trunksucht. Ob  
er damit recht hat, möchten wir nicht entscheiden.  
Seine Zahlen, die er in diesem Zusammenhang ser-  
viert, scheinen uns doch reichlich übertrieben. Da-  
nach gäbe es in unserem Land 150 000 Hausbren-  
ner. Jeder dieser Betriebe habe das Recht, für jede  
in seinem Haushalt beschäftigte erwachsene Person  
(Dienstboten inbegriffen) jährlich fünf Liter und  
jedes Haupt Grossvieh ein Liter Schnaps steuer-  
frei zu produzieren. Rechnet man pro Betrieb nur  
vier Personen und fünf Haupt Grossvieh, so ergebe  
sich ein Schnapskonsum pro Hausbrenner von 25  
Litern im Jahr. Multipliziert mit der Zahl der  
150 000 Hausbrenner, weist er einen Schnapskon-  
sum von vier Millionen Liter pro Jahr aus. Wir ge-  
hen diese Anschauung wieder, ohne sie zu der uns-  
rigen zu machen. Vielleicht kann uns jemand ge-

nauere Zahlen nennen. Es wäre interessant und auf-  
schlussreich, zu erfahren, in welchem Umfang auf  
diesem Gebiet einerseits dem Laster gesteuert und  
andererseits dem Fiskus mehr Geld zugeführt wer-  
den könnte.

Auch wenn die genannten Zahlen übertrieben  
sind, bleibt die unverhältnismässig grosszügige Be-

## Die Stimme einer Frau im Streit um Triest

Kennzeichnend für den Streit um Triest und seine  
Zonen ist der Umstand, dass die Stimme der Bevöl-  
kerung dieser Stadt und ihrer Gebiete kein Gehör  
findet, und dass die Gefühle ihrer Bewohner ein-  
fach übergangen werden. Triest ist zu einem Spiel-  
ball der «Grossen Politik» geworden und darf sich  
nicht selbst Gehör verschaffen. Um so mehr Beach-  
tung verdient daher ein Schreiben, welches die Re-  
daktion der hochstehenden, in Triest erscheinenden  
kulturell-literarischen Zeitschrift UMANA an den  
italienischen Ministerpräsidenten Dr. Giuseppe  
Pella gerichtet hat und das in der Nummer 10 bis  
11 dieser Publikation erscheint. Der Brief ist be-  
achtenswert sowohl wegen seines Geistes, welcher das  
Denken und Fühlen der Triestiner widergibt, als  
durch seinen Verfasser, denn es ist eine Frau.

Liesse sich in den Herzen der Triestiner lesen —  
heisst es in diesem Schreiben — so würde man dar-  
in erkennen, dass ihr italienisches Bewusstsein und  
ihre Liebe für Italien vor allem Friedensliebe be-  
deuten. Und dies sei ganz Europa, ja der ganzen  
Welt gesagt! Die Italianität von Triest ist ein Kul-  
turfaktor, sie bedeutet Liebe für die Werke des Le-  
bens und nicht Liebe, die zu ihrem Tode führt. Auf  
keinen Fall will Triest zur Ursache von Blutvergie-  
ssen werden. Der Geist des Friedens, welcher die  
Triestiner besetzt, sei dem bescheidenen Sohn einer  
italienischen Mutter, sei dem entferntesten Sohn  
einer slavischen Mutter, und den Söhnen aller  
übrigen Mütter der Welt kundgetan, welche für das  
Leben geboren haben und nicht für den Tod.

Der Brief tritt ein für eine Lösung der Triestiner  
Frage auf Grund der durch die Charta der Verei-

handlung der Hausbrennereien in fiskalischer Hin-  
sicht eine mehr als fragwürdige Angelegenheit und  
verdient, revidiert zu werden, schon um dem Alko-  
holpolitik dieses Argument gegen eine zukünftige  
Getränksteuer zu entziehen und damit den Boden  
für deren Einführung zu ebnen.

Hilde Custer-Oczeret

nigten Nationen sanktionierten staatsbürgerlichen  
Rechte, durch das Mittel des Plebiszites. Dem italie-  
nischen Regierungschef wird gesagt, dass das ein-  
stimmige Votum der italienischen Kammer hinsicht-  
lich Triest Italien einzig das Recht auf eine Lösung  
dieser Frage durch staatsbürgerliche, friedliche  
Mittel verleihe. Nur durch eine Volksabstimmung  
lassen sich die Bestimmungen des Italien auflegten  
Friedensvertrages ändern.

Das Schreiben macht darauf aufmerksam, dass  
sich Italien, als Mitglied des Atlantikpaktes, ohnehin  
in einem Zustand politischer Gleichwertigkeit mit  
Jugoslawien befindet. Bemerkenswert ist der  
Vorschlag, die beiden Zonen A und B für die Dauer  
von zwei Jahren zusammen unter die Verwaltung  
einer neutralen Macht zu stellen, um hernach, unter  
dem Schutz absoluter Ruhe, Sicherheit und Frei-  
heit, die Volksbefragung durchzuführen.

Wesentlich ist auch der Hinweis darauf, dass  
Triest in dieser Übergangszeit, zugleich mit dieser  
Sicherheit einer friedlichen Lösung, die Möglichkeit  
geben werden soll, sich mit westlicher Hilfe zu  
einem produktiven Mitglied des zu einigenden Euro-  
pa zu entwickeln. Mit eigenem kommunalem und  
demokratischem Leben, von eigener Arbeit und  
nicht mehr von Subventionen lebend, werde Triest  
hernach mitsamt der Bevölkerung seiner Zonen  
ganz von selbst in den Schoß Italiens zurückkehren.

Verfasser dieses Schreibens ist der verantwort-  
liche Redaktor der Monatschrift UMANA, Dr. Au-  
relia Gruber-Benco, die Tochter des hervorragenden,  
vor einigen Jahren verstorbenen Triestiner  
Dichters Silvio Benco, seinerzeitigem Chefredaktor  
der Tageszeitung Il Popolo di Trieste. g.R.L.

## Weitere temperamentvolle Briefe an die Redaktion

Sehr geehrte Redaktion!

Der im Schweizer Frauenblatt, Nr. 46, vom 13.  
November enthaltene Artikel «Ein temperament-  
voller Brief an die Redaktion zum Kampf um die  
Gleichberechtigung der Schweizer Frau», ist mir so  
recht aus dem Herzen gesprochen, respektive ge-  
schrieben. Auch ich glaube, dass wir Schweizerinnen  
mit unserer nachgerade dumm-demütigen Hal-  
tung den Männern gegenüber in dieser Sache nie  
weiter kommen. Warum geben die Frauen ihren  
Männern und Söhnen nicht einmal zu verstehen, dass  
sie es als persönliche Beleidigung empfinden,  
wenn sie von ihnen nicht für würdig und  
fähig erachtet werden, gleichen Rechts mit ihnen  
zu sein, und es schweigend hinnehmen, dass man  
sie mit Idioten und Verbrechern auf die gleiche  
Stufe stellt? Wird nicht sogar ein Mörder à la  
Deulbeiss noch für wertvoll genug erachtet, nach 10  
Jahren wieder in die bürgerlichen Rechte und Eh-  
ren eingesetzt zu werden? Oder fehlt es unseren  
Frauen an entsprechendem Stolz und Ehrgefühl?  
Es ist wirklich an der Zeit, dass wir Schweizerinnen  
es endlich begreifen, dass wir ohne Kampf  
nicht auf eine baldige Einsicht, demokratische Ge-  
sinnung und Anständigkeit seitens der Schweizer  
Männer hoffen können und deshalb selbst die In-  
itiative an die Hand nehmen müssen, um uns von  
der entwürdigenden Bevormundung und Tyrannei  
durch die Schweizer Männer zu befreien, auch wenn  
es hart auf hart geht. Was die Anregung der Arti-  
kelschreiberin mit Bezug auf die Steuern anbelangt,  
so glaube ich nicht, dass ein blosser Sturm auf  
das Steueramt etwas nützen würde. Meines Er-  
achtens hätte eine kategorische Verweigerung  
der Steuern bis zur Erlangung der vollen Gleich-  
berechtigung einzig Aussicht auf Erfolg. Dazu  
brauchte es allerdings die Solidarität aller  
Frauen, und gerade hier hapert es ganz bedenk-  
lich. Besonders die verheirateten Frauen werden  
ihre ledigen, steuerzahlenden Schwestern sehr  
wahrscheinlich nicht unterstützen mit der faden-

scheinigen Begründung, ihre Männer müssten auch  
steuern. Nur vergessen sie dabei, dass diese vom  
Vaterland als geachtete, vollwertige, vollberechtigte  
und privilegierte Bürger anerkannt und behandelt  
werden. (Die politischen Rechte sind ja nicht die  
einzigsten Vorrechte, die die Schweizerinnen ge-  
niessen.) Solange es den Frauen an Solidarität ge-  
bricht, werden wir vollständig machtlos bleiben. Ich  
kann vorläufig nur hoffen, dass unsere Frauen sich  
endlich von ihrer Männerhörigkeit frei machen;  
erst dann wird es einen Schritt vorwärts zur vollen  
Gleichberechtigung der Schweizer Frau geben.

Gestatten Sie mir, noch auf eine im Tagesan-  
geher für Stadt und Kanton Zürich vom 16. Novem-  
ber erschienene Notiz zur Jungbürgerfeier im Kon-  
gresshaus hinzuweisen, in der folgendes zu lesen  
ist: «... alle aber erwartungsvoll in der feierlichen  
Stunde, in der sie vom Stadtpräsidenten als voll-  
wertige Bürger und Bürgerinnen in den  
Schoss der Gemeinde aufgenommen wurden...  
Stadtpräsident und Gemeinderat, ja Vertreter des diplo-  
matischen Korps (vielleicht auch Miss Willis?)  
seien beim feierlichen Aufnahmemaß in die Akti-  
vürgerschaft der Zwanzigjährigen (die Bürger-  
innen allerdings nur in die Aktivbürgerchaft der  
Steuerzahlenden) zugegen...»

Es mag den anwesenden, aufgeschlossenen Jung-  
bürgerinnen wie Hohn in den Ohren geklungen ha-  
ben, wenn von den vollwertigen Aktivbürgerinnen  
die Rede war.

Ich schliesse diesen Brief in der Hoffnung, dass  
es sowohl Männer wie Frauen recht bald aufdäm-  
mern wird, dass in einer wahren Demokratie und  
in einem wahren Rechtsstaat wirklich alle Bür-  
ger und Bürgerinnen vor dem Gesetze gleich  
sind; dann wird es auch in den Köpfen der konser-  
vativ und primitivsten Schweizer Männer tagen  
und sie werden erkennen, dass die Frauen in einer  
wirklichen Demokratie auch Rechte, nicht nur  
Pflichten haben.

Möge es bald tagen in unserem Schweizerland  
zum Wohle aller. M.P.

## Politisches und anderes

Die Schweiz und Korea

Anlässlich der Usertag-Feier hielt Bundesrat Dr.  
Max Fetzthaler eine Rede über die Schweiz und  
den Waffenstillstand in Korea. Er schilderte die Mit-  
wirkung der Schweiz an der Durchführung des Waf-  
fenstillstandes. Trotz den Schwierigkeiten, denen die  
schweizerische Delegation begegnete, wird die  
Schweiz ihre Aufgabe im Geiste der Unparteilichkeit  
und Grundsätzen der Menschlichkeit zu Ende führen.  
Offiziell wird bekannt, dass die Antwort des Bun-  
desrates auf die Memoranden der polnischen, tse-  
choslowakischen und chinesischen Regierungen be-  
treffend der Haltung der Schweiz in Korea, den Ver-  
tretern dieser Regierungen überreicht worden ist.

Abschluss der Wirtschaftsverhandlungen mit West-  
deutschland

Nach rund einmonatigen Wirtschaftsverhand-  
lungen mit der Bundesrepublik Deutschland sind am  
17. November neue Handels- und Zahlungsabkommen,  
sowie verschiedene Finanzprotokolle unterzeichnet  
worden. Durch dieses neue umfassende Vertrags-  
werk, werden die Wirtschaftsbeziehungen zwischen  
den beiden Ländern auf allen wichtigen Sektoren  
geregelt.

Grosse ausenpolitische Debatte in Paris

In der französischen Nationalversammlung ist zur  
Zeit eine grosse Debatte über die Aussenpolitik der  
französischen Regierung im Gange. Es handelt sich  
um die Stellung Frankreichs gegenüber der euro-  
päischen Verteidigungsgemeinschaft.

Die polnische Regierung geht die EVG

Die polnische Regierung hat den Regierungen  
Frankreichs, Belgiens, Norwegens, Hollands, Däne-  
marks und Luxemburgs eine Note überreicht. Sie  
richtet sich in erster Linie gegen den Vertrag über  
die Europäische Verteidigungsgemeinschaft. Alle  
Nachbarn Deutschlands werden darin aufgefordert  
in ihren Anstrengungen zur Verhinderung der Wie-  
dergeburt des deutschen Imperialismus und Milita-  
rismus nicht nachzulassen.

Abrüstungsverhandlungen in der Uno

Die Politische Kommission der Generalversam-  
mlung stimmte mit 54 gegen keine Stimme, bei Stim-  
menthaltung des Sowjetblocks und Burmas, einer  
von westlicher Seite eingebrachten Entschliessung  
zu, in welcher private Verhandlungen zwischen den  
Grossmächten über die Abrüstung gefordert werden.

Weltreise der englischen Königin

Königin Elisabeth II. und der Herzog von Edin-  
burgh haben am Montag ihre Weltreise angetreten,  
die sechs Monate dauern wird. Die Hauptbesuche  
gelten Neuseeland und Australien.

Italien und Fünfmächte-Konferenz über Triest

Offiziell wird bekannt, dass Italien die Vorschläge  
der drei Westmächte für eine Fünfmächtekonferenz  
über Triest «ohne Bedingungen» angenommen habe.

Die neue finnische Regierung gebildet

In Finnland wurde eine neue Regierung gebildet  
mit Ministerpräsident Sakari Tuomioja.

Drei Jahrzehnte lang Senatorin

Madame Marie Spaak, die Mutter des belgischen  
Sozialistenführers und ehemaligen Ministerpräsi-  
denten, Paul Henry Spaak, feierte dieser Tage ihren  
80. Geburtstag. Marie Spaak gehörte dem belgischen  
Oberhaus seit 32 Jahren ununterbrochen an. cf

Abgeschlossen Dienstag, 24. 11. 1953

Nul n'est prophète  
dans son pays,  
sagt sogar  
Herr Hemingway;  
doch der gute  
Schweizerstrumpf  
ist im In- und Ausland  
Trumpf!



Schweizer Nylon-Strümpfe  
die beste Qualität — am besten verarbeitet!

**UOLG Traubenjuft**  
FÜR GESUNDHEIT UND KRAFT

leistet! Ich habe nämlich tatsächlich 20 000 Zigaret-  
ten in meinem Koffer!

Der Amerikaner, der in offizieller Stellung in Pa-  
ris war, erzählte nun, wie er seine Reise in die  
Schweiz auch dazu habe benutzen wollen, um sich  
wieder einmal einen Vorrat anständiger Zigaretten  
anzulegen nach dem grausigen Kraut, das er die  
letzten Jahre in Paris haben mussen. Er habe  
dieses natürlich nicht schmuggeln wollen, sondern  
das Geld für den Zoll sei schon hinterlegt gewesen,  
da er gewusst habe, dass es eine schöne Summe aus-  
machen würde. Nun verloren hat die guten Zä-  
ber ihre Zeit mit dem leeren Koffer, und dabei für  
den französischen Fiskus eine nette Summe, die er  
gut hätte brauchen können.

Diese Zigaretten müssen ganz extra gut gewesen  
sein, weil ihre gute Qualität noch mit dem unver-  
gänglichen Aroma des Humors gewürzt war.

El. Studer

### Ein starkes Seelchen

Von Dora Hautz

Die alte Frau lag krank.  
Durch kleine Fenster, dem Bett gegenüber, schien  
der graue, schwerverhangene Tag. In ihr lebte wie-  
der einmal die Erinnerung an ein tiefes Erlebnis,  
das einen zwölfjährigen Kinde für immer einen  
strahlenden Sommertag zerriss.

... ein heisser Sommertag. Durch feine Ritzen der  
geschlossenen grünen Jalousien strömten schmale  
Fäden die Sonnenstrahlen und das Zimmer  
war in kühles Goldgrün getaucht. Es ist Mittag, noch  
schläft das Kind. Auch im Schlaf lächelt es. Es  
weiss, dass beim Erwachen die hohe Gestalt, das  
liebe Gesicht seines «Dada» voller Güte sich ihm ent-  
gegenneigt. Beide — Vater und Kind — umarmen  
sich täglich in verbundener Glückseligkeit, die an  
nahenden Schmerz grenzt.

Noch sind die Jalousien geschlossen. Das Kind  
liegt rosig, jetzt halbwach. Was ist da Ungewohntes?  
Jäh bricht die Sonne unbarmherzig das grün-gol-  
dene Dämmer des Zimmers.

Die Kleine schreckt auf — sie streckt drängend  
die Aermchen — kein «Dada» neigt sich über sie.

Am offenen Fenster steht die Mutter und winkt  
— winkt mit dem Taschentuch, die andere Hand  
über den Augen. Sie dreht sich und sieht das er-  
schreckte, fragende Gesichtlein, hört einen angst-  
vollen Schrei: «Dada, Dada!»

Die Mutter lehnt weit hinaus, ruft jemandem, den  
den Berg hinab schreitet und immer wieder zurück-  
winkt zu:

«Soeben ist die Kleine erwacht.» Das Kind hört  
es und mit dem Ahnen des klarflühenden Kindes  
ruft es in höchster Angst: «Dada, Dada!»

Nach einigen Tagen kam ein Brief aus fernem  
Land. «... als ich hörte, dass die Kleine erwacht  
sei und mich rufe, hatte ich den schwersten Kampf  
meines Lebens. Ich wollte zurückkehren, mein gan-  
zes Herz drängte danach — aber die Einsicht, dass  
ich durch diesen Schritt rückwärts unser aller  
Schicksal gefährde, den Plan — uns das Leben zu  
erleuchten — zerstöre, das gab meinen Füssen den  
Weg nach vorwärts. Es soll ja nur ein bis zwei Jahre  
dauern. Ich durfte nicht mehr zurückschauen, mein  
Herz wollte zerpringen in Gedanken an mein «Ge-  
liebtes, Kleines, Einziges».

Niemand konnte das verlassene Kind beruhigen,  
auch die Mutter nicht. Der Vater bat einen Onkel  
— der dem Kinde am nächsten stand — bei ihm so  
lange wie nur möglich zu bleiben. Der Onkel blieb  
acht Tage lang. Es nützte nichts. Das Kind schrie  
Tag und Nacht immer wieder: «Dada!»

Es verweigerte jede Nahrung. Man musste es  
künstlich ernähren.

«Ein zwölfjähriges Kind? — — Ja — — ein zwei-  
jähriges Kind.

Am achten Tage wollte ihm der Onkel ein Stü-  
cken Zucker ins Mäulchen schieben, aber es schloss  
die Lippen fest und schluckte nicht. Beim Atemho-  
len rutschte der Zucker doch hinein und es war dem  
Ersticken nahe. Mit Mühe konnte man es noch ret-  
ten. Der Onkel war tief niedergeschlagen und sagte:  
«Wozu bleibe ich noch meiner Arbeit fern? Ich  
kann nicht helfen.» So ging er heim.

Allmählich wurde das Kind nach aussen apathisch.  
Das Unfassbare konnte es in seinem Köpfchen nicht  
fassen, aber sein Herzchen blieb liebestark und  
treu. — Es beobachtete unbemerkt seine Umgebung,  
die kleinste Veränderung, jeden Ton, jede Bewe-  
gung nahm es wahr. Sein ganzes Wesen war ein  
lebendiger Nerv geworden und blieb es sein Leben  
lang.

Täglich führte die Mutter das Kinchen im grauen,  
hohen Korbgelächeln spazieren, in demselben Wä-  
gelchen, in dem sein «Dada» es jeden Morgen aus-  
fuhr, obwohl damals keine Väter die Kinderwagen  
stiessten und gar allein durch die Strassen.

(Die alte Frau erinnert sich heute noch, dass sie  
ein weisses Kleidchen trug und ein weisses, durch-  
sichtiges Hütchen mit zartem Rosenkranzlein darum,  
dass sie immer aufstehen wollte, um nach rückwärts  
zu schauen, und dass sie die sorgende Hand des Va-  
ters spürte, der sie straff am Kleidchen zurück-  
hielt. — Von Dada durfte sie alles verlangen und  
alles bekommen.)

So sass eines Tages im Bettchen, schräg dem  
Studierisch des Vaters gegenüber. Wenn er dort  
sass, durfte man immer zu ihm hinsehen, aber nicht  
mit ihm sprechen. Ueber ihrem Bettchen hing stets  
eine seiner Brillen — die «Studierbrille» oder die  
«Ausgebirille». Nahm er letztere von der Wand,  
dann gab es ein grosses Gemurmel: «Dada bleiben»,  
so dass er oft sie wieder hinhängte und die «Stu-  
dierbrille» aufsetzte und — blieb.

Einmal sah die Kleine lange nach ihm hin. Als er  
sich nicht umdrehte, sagte sie laut und kategorisch:

«Bitte, Kegell haben.» Der Vater stand sofort auf  
und gab ihr einen Kegel. Sie er sagte: «Noch Ke-  
gell haben, bitte.» Sie bekam einen zweiten Kegel  
in das andere Händchen.

Der Vater setzte sich wieder hin.  
Die Kleine überlegte, was sie nun weiter tun  
wolle. Ihr Blick fiel auf die Console mit dem ho-  
hen, echten Rokoko-Spiegel — das letzte Stück aus  
Mutters Familientradition und vergangener Wohl-  
habenheit.

Klar sagte das Kind: «Spiegel haben, bitte.»

Dada stand auf und legte den prachtvollen Spiegel  
quer auf ihr Bettchen, setzte sich wieder an  
seine Arbeit.

Das Kind beugte sich und sah ärglicher sein Spiegel-  
bild abwärts gerichtet und schlug wütend mit den  
Kegeln drauflos.

Die Mutter kam und sah fassungslos den zertrüm-  
merten Spiegel.

«Wie ist das möglich — dieser schöne, seltene,  
wertvolle Spiegel, ein altes Familienstück, aber wie»

«Die Kleine hatte danach verlangt», sagte der Va-  
ter ruhig. (In dieser masslosen Liebe zwischen Va-  
ter und Kind wäre es ein wahrer Despot geworden.)  
Einige Tage nach dem schweren Abschied fuhr  
die Mutter das Kind die Rämstrasse hinunter, am  
alten Kartoffelmarkt vorbei. An einer Ecke stand  
eine Equipage mit zwei Pferden, darin ein Herr  
neben einer Dame.

Das Kind im Wägelchen — innerlich immer auf  
der Suche nach seinem Vater — erblickt den Herrn.  
In jähem Glücksschrecken schreit es sich seiner Her-  
zenswunde: «Dada, Dada!», streckt schmerzhaft  
seine Aermchen dem Herrn entgegen. (Die Dame  
neben ihm sehr blass geworden und er starrte  
konsterniert das Kind an.) Mit Worten ist die Kleine  
nicht zu beruhigen. Sie hört nicht, dass die Mutter  
sagt:

«Der Herr da ist nicht dein Dada.»

**Bürgerschaftsgenossenschaft SAFFA**

Die SAFFA, Bürgerschaftsgenossenschaft der Schweizer Frauen, legt ihren 22. Geschäftsbericht vor. Ihre beiden Geschäftsstellen in Zürich und Bern haben im Berichtsjahr 280 Gesuche entgegengenommen. Wie in den Vorjahren führten ungefähr ein Viertel der Gesuche zur Verbürgung eines Bankkredites oder einer Kautions, nur dort, wo Vertrauenswürdigkeit, berufliche Tüchtigkeit und die äusseren Voraussetzungen für eine selbständige Existenz gegeben sind, darf mit fremdem Kapital gearbeitet werden. Fehlt die eine oder andere Voraussetzung, so muss im Interesse der Geschäftstellerin von einer untragbaren Belastung abgeraten werden. Die SAFFA beschränkt sich denn auch nicht auf die Kreditgewährung, sondern sie steht den arbeitswilligen und Hilfe wütigen Frauen, die an sie gelangen, in allen Fragen der Geschäftsführung beratend zur Seite, gibt ihnen Anleitung für die Führung einer geordneten Buchhaltung oder übernimmt diese Arbeit und besorgt den Jahresabschluss.

Seit dem Bestehen der Genossenschaft wurden 1154 Verbürgungen in einem Gesamtbetrag von Fr. 4 066 277,— übernommen. Davon waren bei Abschluss des Rechnungsjahres am 30. Juni 1953 Verbürgungen im Betrage von Fr. 1 152 400,— noch offen. Die Bürgschaften verteilen sich auf die ganze Schweiz. Diesen Verpflichtungen steht ein Genossenschaftskapital von rund einer halben Million gegenüber.

An der Generalversammlung vom 31. Oktober im «Daheim» in Bern wurde die Präsidentin, Fr. Dr. Clara Aellig, und der bisherige Vorstand, der sich mit Ausnahme von Frau E. Locher-Bürki, Bern, wieder zur Verfügung stellte, für eine neue Amtsdauer gewählt. Frau Locher hat seit der Gründung der Genossenschaft als Vorstands- und Geschäftsausschuss-Mitglied aktiv mitgearbeitet und durch ihren sachkundigen und allezeit gültigen Rat sich bleibende Verdienste an diesem Werk erworben. Als Ersatz konnte Fr. Nelly Suter, Sekretärin des Schweiz. Detailistenverbandes in Bern, gewonnen werden.

Anschließend an die Generalversammlung sprach Frau Dr. iur. Annemarie Gilomen-Gilg, Zürich, über «Probleme des Frauengewerbes in der Schweiz».

**Eine Frage**

Ja, ich muss ganz dumm etwas fragen: Wer ist im Schweizerland mit «Volk» gemeint? Ich weiss schon, man könnte antworten: der Souverän. Die Sache ist aber die: wenn es einen Souverän gibt, dann gibt es doch auch Untertanen. Nun steht aber in Art. 4 der Bundesverfassung: «... es gibt in der Schweiz keine Untertanenverhältnisse...» Praktisch gibt es sie aber doch, denn der Souverän, das heisst das Volk, das sind die Männer. (Lies: Knapp die Hälfte der Bevölkerung.) Beweis? Hier, bitte; täglich, in irgend welcher Zeitung stehen Sätze wie: Die Schweiz ist nicht eine parlamentarische Demokratie, bei uns trifft das Volk selber den endgültigen Entscheid... nach denen beurteilt werden

kann, ob dem Souverän, Volk und Ständen, zusteht, über... Die schweizerische Demokratie ist ein Volksstaat... zur Vorbesprechung der am 6. Dezember 1953 zur Volksabstimmung gelangenden Vorlage über die Neuordnung der Bundesfinanzien. Die Schweiz ist aber nicht nur ein freier Volksstaat... das erste Volksbegehren betreffend die Ausgabenüberschüsse der Bundesversammlung... das die neue Finanzordnung die Sanktion von Volk und Ständen nicht verdient.

Und die Frauen? Offensichtlich gehören sie nicht zum «Volk», denn Mitspracherecht haben sie ja keines, wohl aber Steuern zu bezahlen. Nun, eben die Frauen, das sind dann wohl die Untertanen? E. B.-L.

**Kleine Episode**

Studio Bern schickte unlängst für eine Sendung einen ihrer Reporter vor das Bundeshaus, als die Angestellten und Beamten es für die Mittagspause verliessen. Wer einverstanden war, dem wurden Fragen gestellt, für deren richtige Beantwortung jeweils ein «Fünftel» ausgesetzt wurde. Die Frage nach unseren sieben Bundesräten, die innerhalb von zwanzig Sekunden beantwortet werden sollte, machte vier oder fünf männlichen Befragten grosse Schwierigkeiten. Einer erhielt den «Fünftel» dafür. Erst als sich der Reporter an eine junge Dame wandte, die sehr zaghaft auf das Abenteuer einstieg, erhielt er die vollständige Namenliste unserer Bundesräte. Sie wusste sogar auch die zweite Frage nach dem augenblicklichen Ständeratspräsidenten zu beantworten, womit der zweite «Fünftel» fällig wurde. Ausser ihr hat es nachher nur noch ein Mann auf mehr als eine richtige Beantwortung gebracht. Er kassierte sogar fünfzehn Franken ein, die er spontan dem Kinderdorf Pestalozzi zu schicken versprach.

**Jede Arbeit ist besser als Versorgung**

Wer hat in der Wirtschaft einen etwas geschätzten Platz nötig? Es sind jene Behinderten, die trotz grossem Einsatz keine Arbeitsmenge leisten können, welche ein Existenzminimum garantiert. Es sind auch jene Schwergestörten, denen nur eine einfache Arbeitsleistung gelingt. Ob aber diese einfachen Leistungen Absatz finden? Ob sie nicht konkurrenzlos sind durch Massenaufgaben mit niedrigsten Gestehtungskosten?

Alle diese Fragen tauchen vor den Leitern und Leiterinnen einer Werkstätte, einer Haushaltsschule, einer Webstube für Teilerwerbsfähige auf. Sie zu meistern, bedarf es eines beachteten Tageswerkes. Einige dieser Probleme sind behandelt in der Novembernummer der Zeitschrift Pro Infirmitas (erhältlich im Zentralsekretariat, Hohenbühlstr. 15, Zürich 7/32). Wer persönlich Einblick gewinnen möchte in das Leben und Arbeiten der Werkstätten für Behinderte, besuche nach Voranmeldung z. B. das Arbeitsheim Amriswil, die Basler Webstube, die Haushaltsschule Lindenbaum Pfäffikon/ZH, die Strickstube Sommer u. a. m. Oder er besuche sich die Läden in Zürich, Basel, Luzern und Bern, welche von diesen gemeinnützigen Institutionen geführt werden. Auf das bevorstehende Weihnachtsfest hin können manche Wünsche durch einen Kauf in diesen Läden schön und günstig erfüllt werden. Die Gebrechlichen danken es den Käufern durch ihren tapfern Lebensmut.

**Neues Schweizer Kunstgewerbe**

Das Kunstgewerbemuseum Zürich beherbergt nach alter Tradition die schöne weihnachtliche Schau, die einen sorgfältig ausgewählten gültigen Ueberblick über das Schaffen unserer Kunstgewerber und — in erfreulich reicher Zahl vertreten — unserer Kunstgewerberinnen bietet. Hell und klar angeordnet zeigt die Ausstellung von allem, was ins Kunstgewerbe schlägt, Beispiele des Ausdrucks der neuen Linie unserer Zeit. Den Laien werden vielleicht die grossdimensionierten Ringe überraschen, während die Silber- und Metallarbeiten in ihrer schlechten Form zeitlos anmuten. Ebenso einfach und formschön wirken die Holzarbeiten. Bei der Keramik und dem Glas geht die Phantasie wieder mehr in die Breite. Farbenfrohe sind die schönen Teppiche, interessante Experimente in Farbe und Dessin die Textilien. Bei den Möbeln ist es vielleicht am deutlichsten ersichtlich, dass sich die sogenannte neue Linie immer

unter den Kleidern. — Wenn es Väter sah, die ihre Kinder liebten und diese sich unwillig abwandten, schrie sein Inneres in namenlosem Schmerz, aber es war stolz und zeigte sein verletztes Herz nicht.

Dada kam nie mehr zurück. Schwere Schicksalsschläge verhinderten sein schmerzliches Heimkommen-Wollen. Doch blieben sie in inniger Liebe brieflich volle vierzig Jahre verbunden. Dann wurde es still, weil keine Briefe, keine Nachrichten mehr kamen. — — —

All dies erlebte wieder neu die alte, kranke Frau an dem grauerhangenen Tag und sie weint aus ewig frischer Wunde.

**Für das Kind**

Meine Welt aus Silberpapier von Dr. Mathilde Altherr, im Verlag W. Vogel, Winterthur.

«Lass mich ein Kind sein, und sei es mit», geht einen durch den Sinn, wenn man in diesem reizen und originellen Beschäftigungsbuch blättert. Plastisches Darstellen macht dem Kind stets Freude. Sei es auf dem Sandhaufen, wo es den Gottardtunnel baut, oder in der Kinderstube, wo es sich eine Zauberwelt aus Plastilin zusammenketzt — stets liegt es solche Beschäftigung. Wie wundervoll, nun aus Silberpapier sich eine glänzende, schillernde Welt aufbauen zu können: einen ganzen Zoo, mit allen Tieren der Schöpfung, kleine Wagen mit Deichsel und einen silbernen Gaul davor, oder ein neuestes Auto-Modell, eine Krippe, ein afrikanisches Dorf! Es ist nicht auszudenken, und eine kleine Schau solcher herrlicher Dinge gab erst recht vielen Vätern und Kindern den richtigen «Gluscht» nach dem originellen Leitfaden in einer silberglänzende Wunderwelt. El. St.

mehr durchsetzt, sie haben bei aller phantasievollen Konzeption doch schon das Air des Versuchsstadiums abgestreift und formen bei aller Verschiedenheit der Einzelteile ein einheitliches Ganzes. Die Periode der reinen Zweckmässigkeit ist überwunden, das Schöne kommt zu seinem Recht und dokumentiert sich hier wie übrigens im ganzen modernen Kunstgewerbe, wenigstens im schweizerischen, im Zurückführen auf die klaren Linien, ohne hart und nüchtern zu wirken.

Man darf ruhig behaupten, dass das Kunstgewerbe heute nicht mehr nur Zusatz ist, sondern das Wohnen des modernen Menschen entscheidend bestimmt. Um seiner Persönlichkeit einen Rahmen und den Ausdruck zu geben, kann der Bewohner einer modernen Wohnung — und die Neubauten sind doch wohl in der überwiegenden Mehrzahl in den Städten — sie nur entweder «alt» einrichten, also mit den schönen Möbeln des Biedermeiers zum Beispiel, oder «modern», und hier liefert ihm das hochentwickelte schweizerische Kunstgewerbe alles. Es hat das Verdienst, aufzuräumen mit den langweiligen Serienanbauten und versucht damit den Menschen wieder zum Individualisten zu machen. Schon allein das wäre Daseinsberechtigung genug. Der Besuch der Ausstellung sei empfohlen. Es findet ein Verkauf statt. EVA.

**Von Büchern**

**Komm, wir sticken! Es ist viel leichter, als du denkst.** Von Heidi Haupt-Battaglia; im Verlag Paul Haupt, Bern.

Es gibt schon viele gute Stiekbücher. Dieses hier begeistert durch seine Mannigfaltigkeit und durch seinen zweckmässigen, logischen Aufbau. Von Stäck zu Stück, Feinheit zu Feinheit führt die Verfasserin die Anfängerin und zeigt in klaren Bildern, gut fassbaren Erläuterungen, das Entstehen jeder Stichart, deren Anwendung, und gibt zum Schluss noch einige schöne Motive und Zeichnungen für Kissens, Decken usw. Ein schönes Geschenk an Frauen, die Freude und Zeit haben, sich dieser schönen Frauenkunst zu widmen. El. St.

**Ein empfehlenswertes Haushaltsbuch — ein alter Freund der Hausfrau.**

Der neue Jahrgang von Kaisers Haushaltsbuch ist soeben erschienen. Jedermann kann mit diesem Buch auf einfache und leichte Art eine klare Übersicht erhalten, was im Haushalt täglich, monatlich und jährlich ausgegeben wird, lernt dabei sparen und die verfügbaren Geldmittel zweckmässig einteilen.

Kaisers Haushaltsbuch ist solid ausgestattet, ohne störenden Reklamehang, und ist zum Preise von Fr. 3.30 in Buchhandlungen, Papeterien oder direkt beim Verlag Kaiser & Co., AG, Bern, erhältlich.

**Veranstaltungen**

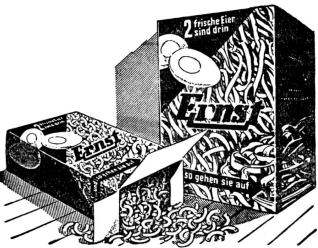
**Winterthur: Frauenstimmrechtsverein.** Aufruf zum Schweizerischen Frauenstimmrechtstag 1953. Am Samstag, den 28. November 1953, 20 Uhr, Restaurant «National», 1. Stock, spricht Frau Dr. jur. H. Autenrieth, Rüslikon, über das Thema: «Aus der Arbeit der Schweizerischen Frauenbewegung», Musikalische Umrahmung. Die Veranstaltung ist öffentlich und wir bitten Sie dringend, sich diesen für uns so wichtigen Abend zu reservieren und durch Ihre Anwesenheit Ihre Solidarität zu bekunden. «Wenn alles einander hilft, so kann es nicht fehlen, und wenn alles blühet, so muss ein Feuerfunken zur Flamme werden!» Der Vorstand.

**Bern: Frauenstimmrechtsverein Bern.** Schweizer Tag des Frauenstimmrechts (28. November 1953). Wir laden alle unsere Mitglieder und Freunde herzlich ein zu einer Feier in der Schulverbe Helvetplatz, Bern, Sonntag, den 29. November 1953, 16.30 Uhr. Programm: «Aus der Heimat» von Friedrich Smetana. Ausführende: Elisabeth Jean-Richard, Violine, und Veronika Gehrig-Zwahlen, Klavier. **Aufgaben der Schweizerfrau** in unserer Zeit. Vortrag von Dr. Hans Zbinden, Schriftsteller, Bern. Andante aus «Symphonie espagnole» von Ed. Lalo für Violine und Klavier. Eintritt frei. Kollekte für die Unkosten am Ausgang.

**Bern: Schweiz. Lyceum-Club, Gruppe Bern,** Theaterplatz 7, 2. Stock. Freitag, 27. November, 16.30 Uhr: Werke von Helene Stäger mit der Komponistin am Flügel. Mitwirkende: Lucia Corridori, Sopran, und Marguerite von Siebenthal, Violine. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

**Luzern: Freisinnig-demokratische Frauengruppe.** Mittwoch, 2. Dezember 1953, 20.15 Uhr, in der Musegggasse, gemeinsam mit Staatsbürgern: Vortrag von Fräulein Hanny Pestalozzi, bäuerliche Betriebsleiterin im Kanton St. Gallen, über: «Die Bäuerin in ihrem Wirkungskreis».

**Ernst Frischeier-Teigwaren!**



werden auch Sie begeistern, denn: **Die Besten sind die Billigsten!** Robert Ernst AG, Kradolf

Sie will aus dem Wagen klettern, an Weiterfahren ist nicht zu denken. Schon sammelt sich eine Menschenmenge um Mutter, das schreiende Kind und die Equipage.

Entschlossen tritt die Mutter an den Wagen heran und bittet, erklärend, den Herrn: «Nehmen Sie, um Gotteswillen, die Kleine einem Moment zu sich, damit das arme Kind sie von nahem überzeugen kann, dass Sie nicht sein Vater sind, der vor einigen Tagen verweist und dem Sie fräppant ähnlich sind.»

Der Herr hat Verständnis und nimmt die Kleine zu sich auf die Knie. (Dieser Moment ist der alte Frau so grell nahe, als ob es soeben geschehen wäre.) Die Kleine erstreckt fast vor Glück und kann nur leise, zärtlich leise sagen: «Dada.»

Sie fährt mit ihrem Händchen zart über seine Wangen, den kurzgeschnittenen Vollbart, kaum kann sie atmen nach der langen Schmerzzeit — Der Herr lässt erschüttert das Kind gegenwärtig, täuscht es aber nicht durch eine Liebkosung seinerseits. — Darob stutzt das Kind, starrt mit aufgerissenen Augen in seine Augen durch der Brille und — mit furchtbarem Aufschrei schlägt es dem Herrn ins Gesicht.

«Nein, nicht Dada, nicht!» und strebt zur Mutter zurück.

Nach dieser Enttäuschung liegt es völlig gebrochen im Wägelchen.

Von da an wurde es sehr still, sehr einsam, wollte auch später in der Schule nicht mit andern Kindern spielen. Es war hilfsbereit, namentlich wehlosen Kindern gegenüber. Die ersten, zierlichen Briefchen, welche sein Vater extra mit seinem Monogramm und feinen roten und blauen Rändern für sein Kindchen prägen liess und regelmässig aus fernen Kriegsländern schrieb — wohin er als Militärarzt gegangen war — **1.100.000.000** sie zerfetzt und gelb waren, in einem perisickelten Beutelchen auf seinem Körperchen

Es ist besser eine Versicherung zu haben und sie nicht zu brauchen, als eine zu brauchen und sie nicht zu haben.



**Radiosendungen**

29. November bis 5. Dezember 1953

sr. Montag, 30. November, 14 Uhr: «Notiers und probieren: «Allerlei Tischgerichte...» — Zuckersachen... Das Rezept. — Was möchten Sie wissen? — Dienstag, 1. Dezember, 14 Uhr: «Neue Kinderbücher», Hinweise und Proben. — Mittwoch, 2. Dezember, 14 Uhr: «Spinne im Rosenstrauß, oder das heimliche Glück». Ein Gespräch über Frauenlektüre von Trudy Müller und Trudi Greiner. — Freitag, 4. Dezember, 14 Uhr: «Die halbe Stunde der Frau», 1. Engelia von Burg; «Eso giungs ringer». 2. Dr. med. Franz Larcher: «Eist Hausapteek». — Samstag, 5. Dezember, 17.30 Uhr: «Die halbe Stunde der berufstätigen Frau». Rosa Neuenchwander: «Von den Freuden des Briefeschreibens»; Salomé Kestenholz: «Von den Freuden des Brieflebens».

**Schweizer Fernsehwoche**

veranstaltet zur offiziellen Eröffnung des Schweizerischen Fernsehnetzes Uetlibergsender, Kanal 3 (85, 25/60, 75 MHz) vom 22. November bis 29. November 1953, jeweils ab 21.30 Uhr

**Redaktion:**

Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

**Verlag:**

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Fr. Dr. E. Nägeli, Trollstrasse 28, Winterthur

**Die WERKSTUBE ZÜRICH**

Schipfe 1

zeigt im kleinen Rahmen

**MÖBEL AUS DER EIGENEN WERKSTATT**

Alle Möbel werden bei uns nach Mass und Wunsch für Sie gebaut.

Wir beraten Sie gerne!

Im Dezember geöffnet: 10 bis 12 und 13½ bis 16½ Uhr

**Waschmaschinen, von denen man spricht...**

Für den Kenner eine Augenweide, für die Hausfrau eine Freude!



die Klein-Waschmaschine ohne Heizung zum niedrigen Preis. Für alle erschwinglich! Gründliches schonendes Waschen. Preis ab Fr. 420.—



TEMPO I das Bijou für Küche oder Badzimmer. Eine oder mit Heizung bis 7 kW. Elektrische Mänge und Laugpumpe. Preis ab Fr. 1100.— Alle nähere Angaben durch das Fachschiff oder durch den Fabrikanten



VERZINKEREI ZUG AG. ZUG TEL. (042) 4 03 41



90% aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame

**Reform-Kosmetik** Beratung · Behandlung · Anleitung Schwester Louise Ammann dipl. Pedagogin Akazienstrasse 4, Zürich 8, Telefon 34 00 00

**Detektiv Lier** Stäng Glatzer · Erstes Spezialbüro für alle Verbrechen Tel. 23 29 18 Löwenstr. 56 Bahnh. ZÜRICH 1 Detektiv & Stadt Zürich Friedenstrasse 38 Jahre Praxis

**Bieri-Möbel** seit 1918 — gediegen, preiswert Fabrik in RUBIGEN 9/Bern Filiale: Interlaken Jungtraustr. 38

**GOLDBORDEN** in reicher Auswahl Jakob Benz & Co Tapeten Vorhänge Schaffhauserstr. 32 ZÜRICH 6 / 262 81

**Unser neuer Couch-Room . . .**

ist für alle eine Sensation! In einem originell eingerichteten, grossen Saal finden Sie die modernsten, schönsten Polstermöbel, Couch-Umbauten und Vorhänge, die man sich überhaupt vorstellen kann.

**MAX WIDMER-MÜLLER**  
Möbel AG., Zürich  
Aemtierstr. 205, T. (051) 52 13 62  
Tramhaltestelle Krematorium

**Kluge Frauen**  
stricken nur mit dem Handstrickapparat

**PASSAP**  
15 Jahre Erfahrung  
Neueste Modelle:  
**D-Spezial Fr. 372.—**  
**D-Standard Fr. 330.—**

Individuell und schnell Bemusterung reihenweise Glatt und Rippen

Prospekt Nr. 27 bei PASSAP AG., ZÜRICH 2/27

**SCHAFFHAUSER WOLLE**

**Zwei begehrte WEIHNACHTS-SPEZIALITÄTEN**

**echter Lübecker-Marzipan**  
**echte Nürnberger-Lebkuchen**

erhältlich bei  
**Delikatessen-Gässlein**  
Limmatquai 52, unter den Bögen

**IM BERUF UND ZU HAUSE**

praktisch und doch elegant

gekleidet sein mit **THALER** Berufsmänteln und Schürzen.

Sehen Sie sich unverbindlich unsere grosse Auswahl an. Auch Sie werden darin das Passende finden.

Werner Thaler, Spezialgeschäft für Berufskleider, Rennweg 18, Zürich 1.  
Tel. (051) 27 57 44.

**Ernst**

**„Guets Brot“**  
**„Feini Guetzli“**

Seefeldstrasse 119	Tel. 24 77 60
Seefeldstrasse 212	Tel. 24 57 44
Forscherstrasse 37	Tel. 23 09 75
Lullikon, Dufourplatz	Tel. 24 98 49
Tee-Raum Bahnhofplatz 1	Tel. 23 12 72
Schaffhauserstrasse 18	Tel. 28 78 44
Universitätsstrasse 87	Tel. 28 20 58

Heimelige Räume, vorzügliche Küche  
Aromatischen Kaffees und Tee  
Spezialitäten aus eigener Konditorei

**Münz**  
**Tea-Shop**

Mittlere Bahnhofstr., Münzplatz 3  
Tel. 23 26 20  
Auch sonntags geöffnet

**B** 25 Jahre Gipfelstube

Und immer wieder der feine Kaffee-Spezial mit dem Spez. Gipfel in der

Gipfelstube - Marktgasse 18 - Zürich

**Pelzmäntel**

besser und nicht teurer als gute Stoffmäntel

direkt von der Pelzwarenfabrik

**Bucher-Wolf**  
Zürich 4  
Badenerstrasse 120

Ich bin der Zürcher Fälli-Tokter bin

**Rüegg-Naegeli**  
Bahnhofstrasse 22 Zürich 1

**INNENDEKORATION**

**Tapeten Spörrli**

Blacker 16, ZÜRICH, Tel. (051) 23 66 60

**Henzel** reinigt, färbt und bügelt

Zürich 3  
Birmensdorferstr. 420

Chemische Reinigungsanstalt und Färberei

Moderne Teppich- und Steppdecken-Reinigung

Telephonieren Sie **33 20 55**

Unsere Autos holen und bringen alles

Fillialen:

Rosengasse 7	Tel. 32 41 48
Stauffacherstrasse 28	Tel. 25 33 61
Kreuzplatz 5 a	Tel. 24 78 32
Gotthardstrasse 67	Tel. 25 75 74
Birmensdorferstrasse 159	Tel. 33 20 82
Albisstrasse 71	Tel. 45 01 58
Oerlikonerstrasse 1	Tel. 24 62 70

Eleganter, warmgefütterter **BALLY „Botillon“** mit extra leichter AIRLINE-Gummisohle und elegantem LXV-Absatz. Isolierende Plattform-Zwischensohle. In weichem Daim schwarz. **5980**

**Schuhhaus Bally-Goetzen**  
Zürich - Strehlgasse 6

**Städtische Mädchenschule Bern**

**Kindergärtnerinnenseminar**

Auf Beginn des Schuljahres 1954/55 wird unter Vorbehalt der Genehmigung des Vorschlags ein neuer zweijähriger Bildungskurs für Kindergärtnerinnen eröffnet. Anmeldungen sind bis zum 15. Dezember 1953 dem unterzeichneten Vorsteher einzureichen. Der Anmeldung sind beizulegen: Der Geburtschein, eine eingehende Darstellung des Bildungsganges, eine beglaubigte Abschrift der letzten Schulzeugnisse (Formular beim Vorsteher zu beziehen), ein ärztliches Zeugnis auf amtlichem Formular (ebenfalls beim Vorsteher erhältlich), sowie eventuelle weitere Ausweise.

**Aufnahmebedingungen:** Das spätestens im Kalenderjahr 1954 erreichte 18. Altersjahr, seelische und körperliche Gesundheit, Eignung zum Beruf, womöglich Sekundarschulbildung und ausreichende Kenntnisse in der Hauswirtschaft, einschliesslich Handarbeit.

Die **Aufnahmeprüfung** findet vom 25. bis 27. Januar 1954 statt. (Beginn des über nächsten Kurses im Frühjahr 1955.)

Bern, 3. November 1953

Der Seminarvorsteher: Dr. Fr. Kundert  
Schulhaus Merzli, Brückenstrasse 71

**J. Leutert** Metzgerel Charcuterie

Zürich 1  
Schützengasse 7  
Telephon 23 47 70

Telephon 27 48 88  
Filiale Bahnhofplatz 7

**FOURRURES**

**Rückmar** PELZE

ZÜRICH BAHNHOFSTRASSE 35  
bietet Qualität zu vorteilhaften Preisen

EISENWARENHANDLUNG  
**ERNST A. SCHMID AG.**  
ZÜRICH 7 - Kreuzplatz

Famosa-Schürzen u. Tischtücher  
Alles für Küche und Haushalt

**HÄGO**  
QUALITÄT

schont Ihr Fortemonnaie

**MÖRGLI**  
Verdägen u. Annehmen  
ZÜRICH SCHIFFSTRASSE 12/13/14

Das gute Besteck

..von **SCHAR**

Messerwaren und Bestecke  
Bahnhofstr. 31, Zürich  
Tel. 23 95 62

Unsere neuesten Schöpfungen von Gold- und Brillantschmuck geben auch Ihnen Anregungen zum Schenken

**Emil Kofmehl**  
Zürich, Bahnhofstrasse 61

Berücksichtigt die Inserenten des Frauenblattes

**SURSEE**

Die **QUALITÄTSMARKE** für leistungsfähige **KLEIN- und GROSSKÜCHENAPPARATE**

Prospekte und Auskünfte durch  
**SURSEE-WERKE AG. SURSEE**  
Tel. (045) 5 76 44

**ARM** -Webrahmen  
-Tischwebapparate  
-Handwebstühle

gewährleisten ein angenehmes und vielseitiges Weben

Verlangen Sie Prospekte

**WALTER ARM, Webstuhlbau, BIGLEN/BE** Tel. (031) 68 64 62